



Dolpo Tulku Rinpoche Belehrungen

Wesentliche Aspekte buddhistischer Lehren für die Gegenwart

1) Demokratie

Der Buddha führte demokratische Grundsätze in den ordinierten Mönchs- und Nonnengemeinschaften bereits vor mehr als 2500 Jahren ein, ungefähr 100 Jahre, bevor sie in Griechenland begründet wurden. Die Unterschiede zwischen diesen beiden demokratischen Systemen sind beträchtlich. In Griechenland konnte etwa nicht jeder am demokratischen Prozess teilhaben. Frauen beispielsweise durften nicht wählen, was schon einmal 50% der Bevölkerung ausschloss. Gleichermäßen ausgeschlossen waren Sklaven, Minderjährige und Landlose, sodass sich nur etwa 15% des Volkes überhaupt aktiv mit einbringen konnten. So gesehen, war es eine Demokratie allein dem Namen nach, ausgerichtet an den Reichen und den Männern.

In einer ordinierten Gemeinschaft zu Zeiten Buddhas hatten alle Nonnen und Mönche das gleiche Recht zu wählen – es gab keine Sklaven, und es wurden keine Unterschiede gemacht in Bezug auf Frauen oder Männer, Kasten, Vermögen oder dergleichen. Auch gab es keine Altersbeschränkung, solange ein Mitglied klar denken und eine fundierte Entscheidung fällen konnte.

Heutzutage ist die Demokratie ein politisches System, das sich in viele Länder verbreitet hat und einen sehr viel größeren Anteil der Bevölkerung mit einschließt als zu den damaligen Zeiten in Griechenland. Im Gegensatz dazu hat die demokratische Entscheidungsfindung in den buddhistischen Kloster-Gemeinschaften aufgrund bestimmter Regeln und Vorschriften eher abgenommen.

Die Frage könnte aufkommen, inwieweit Demokratie mit der Schüler-Lehrer-Beziehung im Buddhismus zu vereinbaren ist. Es gibt hierbei einen Unterschied zwischen der Entscheidungsfindung innerhalb einer Gemeinschaft, in der alle Mitglieder die gleichen Rechte ausüben, und einer persönlichen Verbindung zwischen einem Lehrer und seinem Schüler. In

diesem Falle sind die Wünsche und Anweisungen des Lehrers maßgebend, da er oder sie über ein größeres Wissen, mehr Mitgefühl sowie weitere Qualitäten verfügt.

2) Gleichberechtigung

Die Verknüpfung zwischen Buddhismus und Gleichberechtigung muss sehr stark sein, ansonsten können die Lehren Buddhas weder den Frieden auf der Welt noch den individuellen, inneren Frieden ermöglichen.

Wenn wir an die Lebensgeschichte des Buddha und seine Lehren denken, können wir leicht die unterschiedliche Art und Weise erkennen, in der er Gleichberechtigung gefördert hat.

Was sein eigenes Leben angeht, so wurde er in die Adels-Kaste geboren, die zu den vier Hauptkasten des damaligen Indien gehörte. Er verließ die Adels-Kaste und nahm den Lebensstil eines Brahmanen an, indem er zum Mönch ordinierte und sich unter der Führung von Meister Sadubhave in Meditation übte.

Als Angehöriger der Adels-Kaste wäre es seine Pflicht gewesen, Krieg zu führen und nicht, sich hauptsächlich in Meditation zu vertiefen. Dieser Wechsel von einer Kaste zur anderen war problematisch, aber der Buddha ließ sich nicht beirren - er unterhöhlte damit das Privileg der Brahmanen, sich der Meditation zu widmen und setzte sich dafür ein, dass es jedem möglich sein sollte, ein spirituelles Leben zu führen. Das war sein erster Schritt für die Gleichberechtigung zwischen den Kasten.

Der zweite Schritt war, dass der Buddha in das Haus eines jeden einkehrte, der ihm Almosen darbrachte, ungeachtet dessen gesellschaftlichen Standes. In der indischen Gesellschaft sind die Unberührbaren die unterste soziale Kaste, sie dürfen die Mitglieder der höheren Kasten nicht berühren oder von ihnen berührt werden, noch dürfen sie ihnen auf andere Art nahe kommen, wie etwa bei einem gemeinsamen Essen. Der Buddha jedoch akzeptierte jeden als Schüler, aß mit jedermann und nahm Almosen von jedem an. Auch wenn das jetzt keine Revolution an sich war, zeigte er mit seinem Verhalten, dass er jedem Menschen grundsätzlich den gleichen Status zuerkannte.

Der dritte Schritt in der Gleichberechtigung der Kasten war, dass er zwischen seinen Schülern keine Unterschiede in Bezug auf ihre gesellschaftliche Stellung machte. Er sagte, dass der Erfolg der spirituellen Praxis von der Bemühung der Person und deren Verständnis abhinge, und nicht von deren Kasten-Zugehörigkeit.

Der Buddha sagte in seinen Unterweisungen: *Nicht die Kaste oder die Familie sind von hauptsächlicher Bedeutung, sondern die kostbare Übung ist am allerwichtigsten.* Das ist eine eindeutige Aussage. Hier wird nicht behauptet, es gäbe keinerlei Unterschiede zwischen den Menschen an sich, aber doch, dass manche als höher stehend angesehen werden aufgrund ihres Wissens, ihres Mitgefühls und ihrer Meditationspraxis. Äußere Faktoren sind also unwesentlich in der Beurteilung eines Menschen - innere Faktoren machen den Unterschied aus.

Zu der Zeit von Mahatma Gandhi gab es in Indien einen Dr. Ambedkar, der in eine der niederen Kasten hineingeboren worden war, jedoch zum Buddhismus übertrat, nachdem er sich eingehend mit den Schriften beschäftigt hatte. Sein wichtigster Grund, zum Buddhismus überzutreten, war, dass dort nicht nach gesellschaftlicher Herkunft Unterschiede gemacht werden. Am Ende überzeugte er mehr als 600.000 Inder, zum Buddhismus zu konvertieren. Dr. Ambedkar bat Mahatma Gandhi mehrfach, die Gleichstellung der Kasten in seinen Unabhängigkeitskampf gegen England aufzunehmen, aber Gandhis Plan war es, vorrangig die Unabhängigkeit zu erlangen und sich erst im Anschluss für die gleichen Rechte aller gesellschaftlichen Klassen einzusetzen. Leider starb er zu früh, um dieses Vorhaben umzusetzen. Dr. Ambedkar jedoch war maßgeblich daran beteiligt, die Gleichstellung der Kasten zu fördern.

Heutzutage gibt es weltweit viele Diskussionen über die Gleichstellung von Mann und Frau. Der Buddha machte in seinen Lehren keine Unterschiede zwischen Männern und Frauen - so wird etwa im *Herz-Sutra* gesagt: „... jeder Sohn und jede Tochter aus nobler Familie, der oder die sich in der Vervollkommnung der Weisheit zu üben wünscht, sollte es so sehen ...“. Das zeigt deutlich, dass der Buddha davon ausging, dass beide Geschlechter die gleichen Fähigkeiten haben, den buddhistischen Lehren zu folgen. Besonders in den Mantra-Lehren legte der Buddha aufgrund der sozialen Unterschiede zwischen Frauen und Männern in seinem Zeitalter den Grundsatz fest, dass Frauen nicht benachteiligt werden dürfen. Jegliche Art der Diskriminierung von Frauen verstößt deshalb direkt gegen die Bestimmungen des Buddha.

Ganz generell lehrte der Buddha, dass alle Wesen gleich seien, da sie alle nach Glück und Wohlbefinden streben, Leiden hingegen vermeiden möchten. Dieses grundlegende emotionale Bedürfnis gilt für jeden, egal, welche physische Form das Wesen hat oder welche gesellschaftliche Stellung es einnimmt. Denken wir etwas genauer darüber nach, dann möchte wirklich jeder, angefangen vom kleinsten Insekt hin bis zu einem Wal, sich wohl fühlen und nicht leiden. Deshalb lehrte der Buddha, alle Wesen seien unter diesem Gesichtspunkt gleich. Damit wir unsere gewohnheitsmäßigen Konzepte über die Unterschiedlichkeit von Wesen überwinden, üben sich Buddhisten in einer Meditation, die darauf fußt, die grundlegende Gleichwertigkeit aller Wesen herauszustreichen.

Ich lehre häufig über ein Gebet zu den Vier Unermesslichen, in dem die vierte Zeile lautet: *Mögen alle im Zustand des Großen Gleichmuts verweilen, der frei ist von Anhaftung und Ablehnung!* Dies zeigt eindeutig, dass wir alle Wesen als gleichwertig betrachten sollen.

3) Die Anwendung logischer Untersuchung und Beweisführung

Der Hauptpunkt hier ist, dass dem Buddhismus nicht aus blindem Glauben heraus gefolgt werden sollte. Das Vertrauen in die Lehren Buddhas muss logisch untersucht und bewiesen werden. Nur dann können wir echte Schüler Buddhas werden. Was bedeutet das? Es bedeutet, über beschränkte Begründungen hinauszugehen, wie etwa, dass Buddhismus „wichtig“ sei, es „schick“ sei, ihm zu folgen, oder dass er „Teil der eigenen Kultur“ sei. Wir müssen gute Gründe dafür suchen und diese für uns selbst überprüfen. Wenn wir diese guten Gründe zusammentragen und

es uns folgerichtig erscheint, den Buddhismus zu studieren und zu praktizieren, wird unsere Basis stabil sein. Wenn uns nicht klar ist, warum wir dem Buddhismus folgen, benehmen wir uns wie ein Hund an der Leine, der von seinem Herrchen ausgeführt wird. Der Hund läuft seinem Herrchen einfach hinterher, ohne zu wissen, weshalb sie den Spaziergang gerade jetzt machen oder wohin dieser führt.

Dieser Weg logischer Erwägung ist sehr bedeutsam. Alle Wissenschaftler - Biologen, Chemiker wie Physiker - nutzen das Experimentieren und die Auswertung von Information, um logisch ableiten zu können, wie etwas funktioniert, was gültig ist und was nicht. So werden Wege gefunden, die Ergebnisse praktisch anzuwenden und Lehrsysteme zu entwickeln.

Der erste Schritt ist immer, eine Theorie zu entwickeln und dann zu erfahren, was funktioniert und wie es funktioniert. Einfach nur zu denken, etwas sei wichtig oder gut, reicht nicht aus. Auf den Buddhismus bezogen bedeutet dies, dass wir die Lehren ausprobieren müssen, beispielsweise während unseres Arbeitstages. Wenn wir den Anweisungen des Buddha in Bezug auf Geduld folgen, sind wir dann seltener ärgerlich? Sind wir weniger eifersüchtig auf unsere Kollegen, wenn wir uns an ihrem Erfolg mitfreuen? Verringern sich unsere Probleme in der Arbeit? Fühlen wir uns weniger überlastet, wenn unser Arbeitspensum hoch ist? Das sind die Kriterien, anhand derer wir prüfen müssen, ob es gute Gründe gibt, dem Buddhismus zu folgen. Wir müssen die kausale Verbindung zwischen Ursache und Wirkung herausfinden, so, wie bei einem Reiskorn, aus dem Reis entsteht. Diese Herangehensweise macht den Buddhismus und seine logische Verfahrensweise für unsere heutige Zeit relevant.

4) Verbundenheit oder auch abhängiges Entstehen

Die buddhistisch-philosophische Sicht ist der der Relativitätstheorie und der Quantenphysik der modernen Wissenschaft sehr ähnlich, deren Grundlagen von dem Physiker Isaac Newton, und später dann Albert Einstein, entwickelt wurden.

Im Buddhismus benutzen wir das Wort *Tendrel*, dass mit „abhängigem Entstehen“, „Verbundenheit“ oder „Vernetzung“ übersetzt werden kann. *Tendrel* beschreibt zwei Arten der Verbundenheit. Einmal eine Verbundenheit, in der ein Phänomen in Bezug zu einem anderen in Erscheinung tritt. Als zweites gibt es die kausale Verbindung eines Phänomens, das durch ein anderes hervor gebracht wird.

Verbundenheit aufgrund des Bezugs zwischen zwei Phänomenen

Hier sprechen wir davon, dass etwas in Erscheinung tritt, weil es sich auf etwas anderes bezieht. Nehmen wir beispielsweise Begriffspaare wie vorne und hinten, groß und klein, lang und kurz, schwer und leicht. Etwas kann nur als *vorne* bezeichnet werden, wenn es sich auf etwas bezieht, was *hinten* ist. Genau das gleiche gilt für *klein*, was nur an etwas, was *groß* ist, gemessen werden kann. Diese Phänomene oder Konzepte entstehen nur in Bezug auf etwas anderes und können nicht selbstständig entstehen.

Verbundenheit aufgrund einer kausalen Verbindung

Das bedeutet, dass ein Phänomen durch eine direkte Verknüpfung seiner Ursachen mit den entsprechenden Bedingungen entsteht. Möchten wir zum Beispiel einen Apfelbaum haben, dann ist es zwecklos, einen Orangenbaum-Samen zu setzen. Was wir brauchen, ist Apfelbaum-Samen, da er die unmittelbare Ursache darstellt. Aus dem Apfelbaum-Samen entsteht dann der Apfelstamm, aus dem sich die Äste entwickeln, daraus in Folge die Blüten, die wiederum Ursache neuer Äpfel sind, die die Samen für neue Bäume enthalten. Ein Phänomen bildet also die Grundlage für die Entstehung eines neuen Phänomens, wenn die richtigen Umstände begleitend hinzukommen. So entwickeln sich die äußeren Phänomene.

Das gleiche Prinzip gilt auch für innere Phänomene, wie etwa unsere negativen Emotionen. Diese entstehen aufgrund unserer Denkweise und bewirken, dass wir unglücklich, unzufrieden sind und uns unwohl fühlen. Ärger kann beispielsweise nie zum Glücklichen führen. Möchten wir, dass es uns gut geht, dann müssen wir wissen, was uns dazu führen kann - nämlich zum Beispiel Geduld an Stelle von Ärger. Wir nennen dies auch Karma – das Gesetz von Ursache und Wirkung.

*Übersetzt aus dem Tibetischen von Daniela Hartmann
Redigiert von Heike Bergmann*